

Schulgemeinde zu Rodewisch, um Kindern rechtschaffener und bedürftiger Eltern, welche zu dem Messingwerk in Beziehung stehen oder gestanden haben, Schulgelderlaß zu gewähren oder Bücherprämien zu verleihen. Von der Erlaubnis, das Kapital bis zu 1000 Mark anwachsen zu lassen, ist Gebrauch gemacht worden.

Bei dieser Gelegenheit sei noch einer vierten Stiftung gedacht, die zwar nicht vom Messingwerke, aber doch auch aus dem Unterdorfe stammt, nämlich von den Erben des Brauereibesizers Johann Friedrich Schmidt, welche 1890 3000 Mk. spendeten, deren Zinsen vorerst am Todestage des alten Herrn Schmidt an Arme verteilt wurden, jetzt aber stiftungsgemäß zur Unterhaltung der Gemeindefrauentheile verwendet werden.

Der Kirchengemeinde fällt möglicherweise auch einmal ein Erbe zu. Sollten aus der „Sächsischen Filztuchfabrik Franz Louis Wolff und Söhne“ hier, die drei jetzigen Firmeninhaber nacheinander oder gleichzeitig ausscheiden, so daß keiner derselben persönlich mehr am Geschäft beteiligt ist, so werden der Kirchengemeinde die von denselben im Jahre 1899 ihren Arbeitern gestifteten 10000 Mk. zu wohltätigen Zwecken zur freien Verfügung gestellt.

Wie die Geschichte von Niederauerbach zeigt, ist in Rodewisch neben der Landwirtschaft die Industrie von jeher heimisch gewesen. Die Hausindustrie der Spitzenklöppelei beschäftigte manche fleißige Kinder- und Frauenhand. Freilich jetzt ist der Klöppelsack nur ganz vereinzelt noch zu finden, alte Mütterchen sieht man hin und wieder an ihm sitzen, um einige Pfennige zu verdienen, die Jugend wendet sich lohnenderen Beschäftigungen zu. Selbst durch die im benachbarten Rothenkirchen errichtete Klöppelschule läßt sich eine Neubelebung der Spitzenklöppelei nicht erhoffen, billige Maschinenstickerei verdrängt die kostbare Handarbeit.

Auch die früher schwunghaft betriebene Rußbrennerei fristet ein kümmerliches Dasein. Früher zogen hochbepackt mit Rußbutten auf dem Rücken die Händler weit hinaus in die Lande, jetzt sind ihre Gestalten selten geworden, und wenn diese Generation ausgestorben ist, werden wohl auch die letzten baufälligen Rußhütten und die oft und viel geneckten „Rußbuttenbum“ verschwunden sein. Andere, lohnendere und sauberere Industrie hat ihren Einzug gehalten. Es wird

weiße Ware, Berliner Wäsche nennt man sie gern, gearbeitet. Ihre Fabrikation ist um 1850 von einem E. W. Kraus, der 1856 im Oberdorfe in seinem Hause eine öffentliche Nähsschule errichtete, ohne von der Gemeinde ein Entgelt dafür zu verlangen, und von 1862 an durch die noch jetzt bestehende Firma Friedrich v. Lom eingebürgert worden und beschäftigt jetzt viele fleißige Hände. Burden zuerst nur einfache Vorhemdchen gefertigt, so gehen jetzt viele, viele Tausende von hochmodernen Kragen und Manschetten und Vorhemdchen in der Hauptsache hinaus, um die Menschheit sauber kleiden zu helfen. Die Waren werden in Fabriken und daheim in den Wohnungen gearbeitet. Wenn man durch die Straßen geht, so schnurren die Steppmaschinen, deren einförmiges Gerassel aber wohlklingend übertönt wird vom frohen Gesange der geselligen Mädchen, während die Männer mehr stummen Mundes die flinken Maschinen treten. Oder es fällt der Blick in hohe, lustige Säle und Zimmer, darinnen Frauengestalten mit kräftigen Armen und gewandtem Schwunge die Waren plätten. Hier geht es stiller zu; denn greift das gebückte Sizen über der Steppmaschine schon an, so noch mehr die Hantierung mit dem heißen Plätteisen, zumal man seit einigen Jahren mit durch einen Schlauch zugeführtem Gas die Plättglocken heizt. Man hat auch bereits Plättmaschinen gebaut, die ungleich mehr leisten als die Menschenhand, aber zur feinen, eigensinnigen Arbeit taugt die Maschine nicht. Man hat auch daran gedacht, das Plätten von Männern versuchen zu lassen, aber dem Manne fehlt der weibliche Eigensinn und Geschmack. Die Arbeit lohnt gut, geschickte Plätterinnen verdienen bis zu 20 und mehr Mark die Woche, mehr als mancher Familienvater, der in die Fabrik geht. Man sieht den guten Verdienst aber auch am zur Schau getragenen Staate, an den zahlreichen, gut besuchten vergnüglichen Veranstaltungen. Außer der Wäscheindustrie und ihren hervorragenden Firmen Friedrich v. Lom und Ludwig Fischer, dem Nachfolger von Kraus, und Borchardt aus Berlin, sind für die Entwicklung von Rodewisch als bedeutsam zu nennen die Streichgarnspinnerei von Gebrüder Lenk, die sächsische Filztuchfabrik von Fr. L. Wolff, die Schmidt'sche Brauerei, die englische Gardinenbleicherei von Schuster und Co. Man sieht, Rodewisch ist nicht einseitig. Kein Wunder aber